

unsentimentale Augen und schon weiße Haare, als ich ein Kind war. Drei Brüder, die, was ich erstaunlich fand, jeder mein Vater hätten sein können. In das Alter gekommen, in dem man nachzudenken beginnt, begriff ich, daß mein Erscheinen auf dieser Welt eine Überraschung, vielleicht sogar eine allseitig peinliche dargestellt haben mochte. Unter diesem Stern wuchs ich auf. Fern der Familie, schon als neunjähriger Gymnasiast, in einer Art Internat, das die Hölle für mich war. Meine Mutter hatte schließlich ein Einsehen. Man brachte mich in einer anderen Stadt in eine Privatpension bei einem Lehrer, der nett und freundlich zu mir war und tausend dumme Jugendstreiche mit dem guten Willen des nachsichtigen Pädagogen und mit stets verzeihendem Lächeln hinnahm. Er hatte einen Sohn, Erwin, der im gleichen Alter stand wie ich, gerade sechzehn Jahre damals. Sie kennen die kleinen Sorgen, die man um diese Zeit hat: Bügelfalte, erstes Oberhemd, heimliche Kognaks und schließlich die Tanzstunde. Hier lernte ich Liddy kennen. Sie fiel mir auf, weil sie dunkel war, tiefgründige Augen hatte, in die man nur zitternd hineinzublicken wagte, und im übrigen im Rufe einer perfekten Dame stand. Eigentlich war Liddy Erwins Tänzerin, aber mit mir eben harmonierte sie, wie man damals sagte, ‚verdammt‘ besser. Es kam zu dummen Eifersuchtsszenen zwischen uns Sekundanern, beinahe zu einem tollen amerikanischen Duell, schließlich griff das Schicksal selbst ein, das heißt, Liddy entschied sich für mich, brach aber die Freundschaft zu Erwin darum doch nicht ab. Als ich später als Abiturient mich von ihrer Familie verabschiedete — es lebte nur die Mutter, wohlhabende Rentnerin, und eine Tante noch —, lief mir Liddy, dicke Tränen auf den Wangen, bis in den Garten nach. „Für immer?“ fragte sie, und ihre Augen sogen sich an mir fest. „Ich komme wieder“, erwiderte ich, „wir lieben uns doch . . .“ Es war eine recht gefühlvolle Abschiedsszene, die mit vielen Küssen und tausend Schwüren endete, vielleicht die einzige Dummheit in meinem Leben. Denn, um es Ihnen gleich zu sagen, ich habe Liddy später geheiratet . . . Ich studierte auf der technischen Hochschule, machte mein Examen als Diplomingenieur, fand verschiedene Stellen im Ausland, kam zurück, sah Liddy wieder, die nun schön und elegant geworden war und außerdem ein beträchtliches Vermögen geerbt hatte. Vielleicht habe ich sie auch nur deswegen geheiratet, wer weiß, oder es geschah wegen der Eile, die damals die Kriegstrauungen erforderten. Vier Jahre war ich draußen, dann fand ich eine Stellung als Chefingenieur eines großen Werkes, unten in Bayern. Die Fabrik lag etwas außerhalb der kleinen Stadt, das Landhaus, das mir zugewiesen war, gleich hinter dem Werk. Liddy war zufrieden und stolz, trug die teuersten Toiletten, was sie sich leisten konnte, und war oft allein auf Reisen, was mir weniger gefiel.

Eines Tages kam überraschender Besuch: Erwin, der Schulfreund, der Tanzstundenpartner, lustig und bei strahlender Laune wie immer. Er war in Hamburg als Großkaufmann tätig, kam gerade aus Java zurück und wollte sich jetzt erholen. Ich war ehrlich erfreut, Liddy auch. Ich liebte damals schon die einsamen Stunden. Ganze Nächte verbrachte ich oft im Laboratorium. Auch jetzt hatte ich viel zu tun, und ich mußte es häufig meiner Frau überlassen, dem Gast Gesellschaft zu leisten.

Ich weiß, die Geschichte ist alltäglich bis hierher, aber hören Sie mich weiter an. Wäre ich ein Dichter, würde ich sagen, der dramatische Knoten war damit geschürzt. Ich bin nicht der Mann, solche Probleme zu lösen. Ich schlage drein mit der Faust . . . An jenem tragischen Abend, von dem ich Ihnen nun erzählen will, arbeitete ich bis spät in die Nacht im Büro, es handelte sich um eine ganz dringende Berechnung, und ich hatte mich im voraus entschuldigen lassen. Es mochte gegen ein Uhr nachts sein, als ich ganz unbewußt den Kopf hob und zum Fenster hinaussah. Irgend etwas schien mir nicht in Ordnung zu sein. Ich sah genauer zu, trat einige Schritte vor und prallte, von Entsetzen erfaßt, zurück.